

Es war mir ein eschatologisches Vergnügen

FS Gottfried Adam

Paul M. Zulehner

Es hat sich ergeben, dass Gottfried und ich eine längere Zeit hindurch das Amt des Dekans innehatten. Die Zeiten an der Universität waren damals bewegt. In unserer gemeinsamen Dekanszeit hatte es noch die überschaubare Zahl von sieben Fakultäten gegeben. Wir, die Dekane (noch einschließlich jenes der Medizinischen Fakultät) trafen uns auch informell in einem Gasthaus in der Florianigasse. Als Rektor Georg Winckler davon erfuhr, witterte er Subversion. Eine solche hatten wir aber nicht im Sinn. Wir wollten Zusammenhalt, mehr voneinander wissen, die Anliegen anderer Fakultäten verstehen. Die Lösung war einfach: Wir luden einfach den Rektor zu unseren Treffen ein. Das war hilfreich. Denn die Politik hatte sich der Universität angenommen. Zwei Universitätsgesetze veränderten die Abläufe und die Vergabe der Mittel. Modernisieren mit Hilfe neuer Strukturen mit dem geheimen Ziel der Einsparungen stand auf dem Programm. Ich erinnere mich an eine Sitzung, in welcher der Rektor an Gottfried und mich ernsthaft die Frage stellte, ob sich die beiden theologischen Fakultäten nicht zusammenlegen ließen. Es gäbe doch so viel Gemeinsames. Die Bibel zum Beispiel. Gottfried war sofort skeptisch. Vielleicht spielte die alte Angst der Protestanten im vermeintlich katholischen Österreich mit, als Minderheit sich zu profilieren und das durch Abgrenzung. Dann war ich an der Reihe. Ich könne mir das durchaus vorstellen, und das mit Gewinn auf beiden Seiten, so erklärte ich zuversichtlich. Das Problem seien freilich die beiden Kirchenleitungen. Denn es müssten sich vor einer Zusammenlegung der Fakultäten zuvor auch die Kirchen einen. Daraus folgte ich als kirchenpolitischer Realist: Die gute Idee des Rektorats über eine Zusammenlegung der Fakultäten werde dadurch zu einem eschatologischen Projekt. Alle lachten. Und wir bestehen weiter, reden von Einigung und grenzen uns, wo wir können voneinander ab. Manchmal habe ich das Gefühl, dass die Dissonanz wächst – die grimmigen Auseinandersetzungen um die interfakultäre Einrichtung „Ethik in Recht und Medizin“ haben bei Gottfried und mir viel Kopfzerbrechen bereitet.

Mit Gottfried hatte ich auch einmal einen gemeinsamen Erfolg bei der Förderung der Studierenden. Es war uns mit dem Rektor Georg Winckler zusammen gelungen, bei einer Bank Geld loszueisen. Eine Handvoll Stipendien für Personen aus Ost(Mittel)Europa konnten vergeben werden. Gottfried und ich wurden mit der Administration beauftragt. Wie aber das Kind benennen? Der Rektor schlug vor: „Adam-Zulehner“-Stipendien. Viele bewarben sich. Schade, dass es keine Wiederholung gab. Denn eine ökumenische Nachwuchsförderung für Personen aus jenem Teil Europas, in dem durch die Repression der kommunistischen Machthaber bekennenden Christinnen und Christen der Zugang zu höherer Bildung verschlossen war, ist ein wirklicher solidarischer Dienst. Das mit Kardinal Franz König gegründete Pastorale Forum widmet sich dieser Aufgabe. Auch dieses arbeitet ökumenisch: Gefördert wurden bislang ca. 130 Personen aus der Russischen und der Serbischen Orthodoxie sowie aus der griechisch-katholischen Kirche. Der Förderverein steht grundsätzlich auch evangelischen KandidatInnen offen. Das kann als Einladung gelesen werden.

Intensiv war unsere gemeinsame Arbeit als Dekane, als die Universität ein neues Haus für Institute suchte. Der Widerstand der evangelischen Fakultät, ihre Schutz- und Trutzburg am Rooseveltplatz bei der Votivkirche zu verlassen, war enorm. Als erstes Projekt wurde ein großes Gebäude in der Riemergasse geprüft. Es stellte sich alsbald heraus, dass es sich nur mit Mühe realisieren ließe. Auch die Entfernung zur Hauptuniversität galt als zu groß. Dann kam die Schenkenstraße ins Spiel, gleich hinter dem Burgtheater, in nächster Nähe zum Hauptgebäude. Es war ein gutes Angebot. Ein Hauptziel der Universitätsleitung war, die katholisch-theologische Fakultät, die bis dahin auf vier Standorte verstreut war, unter einem Dach zu vereinen. Zudem sollten beide theologischen Fakultäten in einem Haus zusammen sein – erstmals in ihrer Geschichte. Mein Auftrag von der Universitätsleitung war es, diese Entscheidung in enger Zusammenarbeit mit Gottfried zu begünstigen. Vor allem aber war Gottfried gefordert. In seiner diplomatischen Klugheit schaffte er es, dass sich die Fakultät zur Übersiedlung bereit erklärte. Ich konnte ihn dabei insofern unterstützen, als

ich meine Fakultät überredete, nicht die oberen Stockwerke zu verlangen, sondern unten einzuziehen. Das sollte auch ein Anreiz für die evangelisch-theologische Fakultät sein, ganz oben zu residieren. Ich hatte meine stille Schadenfreude, denn ein Teil der Räume im obersten Stockwerk bot einen hervorragenden Ausblick just auf den Stephansdom, das katholische Herz Wiens.

In einem Punkt, in dem wir damals gemeinsam kämpften, konnten wir uns leider nicht durchsetzen. Es ging um die Bibliothek. Gottfried und ich machten uns für das Zusammenlegen der beiden Fakultätsbibliotheken stark. Wenn schon die Fakultäten sich nicht einen, dann wenigsten ihre Bücher. Aber auch dieses Projekt behielt seinen eschatologischen Charakter.